

Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

101. Jahrgang – Monatlich ♦ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♦ 5–12 Dossier

Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20



Sonn- und Feiertage, sowie Namenstage im Oktober

1. Mi Hl. Theresia vom Kinde Jesus (von Lisieux), Ordensfrau, Kirchenlehrerin
2. Do Heilige Schutzengel
4. Sa Hl. Franz von Assisi, Ordensgründer

Sonntag, 5. Oktober **27. SONNTAG IM JAHRESKREIS**

Les 1: Hab 1,2–3; 2,2–4
 Les 2: 2 Tim 1,6–8.13–14
 Ev: Lukas 17,5–10

6. Mo Hl. Bruno, Mönch, Einsiedler, Ordensgründer
7. Di Gedenktag Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz
9. Do Hl. Dionysius, Bischof von Paris, und Gefährten, Märtyrer
 Hl. Johannes Leonardi, Priester, Ordensgründer
11. Sa Hl. Johannes XXIII., Papst

Angelo Giuseppe Roncalli, 1881 in Sotto il Monte bei Bergamo geboren, absolvierte seine theologischen Studien in Rom. 1904 wurde er zum Priester geweiht und war dann Sekretär seines Heimatbischofs und Professor am Priesterseminar in Bergamo. 1921 berief man ihn an die Kongregation für die Evangelisierung der Völker, 1922 in den Generalrat des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung. 1925 wurde er zum Apostolischen Visitator in Bulgarien und 1934 zum Apostolischen Delegaten für die Türkei und für Griechenland ernannt und zum Bischof geweiht. 1944 ernannte ihn Pius XII. zum Apostolischen Nuntius in Paris, 1953 erhob er ihn zum Kardinal und bestellte ihn zum Patriarchen von Venedig. Am 28. Oktober 1958 wurde er zum Papst gewählt. Durch seine Herzlichkeit und Güte eroberte er die Sympathie der Menschen. Im Januar 1959 kündigte er ein Ökumenisches Konzil an, das am 11. Oktober 1962 feierlich eröffnet wurde. Er starb am 3. Juni 1963. Papst Franziskus hat ihn am 27. April 2014 heiliggesprochen.

Sonntag, 12. Oktober **28. SONNTAG IM JAHRESKREIS**

Les 1: 2 Kön 5,14–17
 Les 2: 2 Tim 2,8–13
 Ev: Lukas 17,11–19

14. Di Hl. Kallistus I., Papst, Märtyrer
15. Mi Hl. Theresia von Jesus (von Ávila), Ordensfrau, Kirchenlehrerin
16. Do Hl. Hedwig von Andechs, Herzogin von Schlesien
 Hl. Gallus, Mönch, Einsiedler, Glaubensbote am Bodensee
 Hl. Margareta Maria Alacoque, Ordensfrau
17. Fr Hl. Ignatius von Antiochien, Bischof und Märtyrer
18. Sa Hl. Lukas, Evangelist

Sonntag, 19. Oktober **29. SONNTAG IM JAHRESKREIS** **Weltmissionssonntag**

Les 1: Ex 17,8–13
 Les 2: 2 Tim 3,14 – 4,2
 Ev: Lukas 18,1–8

21. Di Hl. Ursula und Gefährtinnen, Märtyrinnen in Köln
22. Mi Hl. Johannes Paul II., Papst
23. Do Hl. Johannes von Capestrano, Ordenspriester, Wanderprediger
24. Fr Hl. Antonius Maria Claret, Bischof von Santiago in Kuba, Ordensgründer
25. Sa *Ende der Sommerzeit*

Sonntag, 26. Oktober **30. SONNTAG IM JAHRESKREIS**

Les 1: Sir 35,15b–17.20–22a
 Les 2: 2 Tim 4,6–8.16–18
 Ev: Lukas 18,9–14

28. Di HL. SIMON UND HL. JUDAS, Apostel

«Schon Kinder können Brückenbauer sein»

Beim Besuch des vatikanischen Ferienprogramms sprach Papst Leo XIV. mit über 600 Kindern aus Italien und der Ukraine über Freundschaft, Frieden und das Überwinden von Vorurteilen. Dabei erinnerte er auch an seine Kindheit in Chicago und betonte die Bedeutung der Messe und des Miteinanders. Was hat der Papst genau gesagt?

Papst Leo XIV. hatte am 3. Juli in der Audienzhalle im Vatikan Kinder des Sommerlagers «Estate Ragazzi» sowie rund 300 junge Gäste aus der Ukraine empfangen, die von der Caritas Italien betreut wurden. Die sechste Ausgabe des Ferienprogramms stand unter dem Motto: «*Wenn der Andere alles ist*». Der Papst beantwortete in freier Rede Fragen von drei Kindern und sprach über Themen wie Gottesdienst, Freundschaft, Respekt und Frieden.

Als Erste sprach Giulia den Papst an und fragte, ob er als Kind zur Messe gegangen sei. «Natürlich!», antwortete Leo XIV. spontan. In Erinnerung an seine Kindheit berichtete der Papst von seiner Zeit als Ministrant in Chicago, von Frühmessen und der Erfahrung, Jesus als bestem Freund zu begegnen. Die Sprache sei zweitrangig gewesen – entscheidend sei die Gemeinschaft mit anderen Kindern in der Liturgie:

«Jeden Sonntag, immer, mit Mama und Papa.» Dann erinnerte er sich an seine Kindheit in Chicago: «Ab etwa sechs Jahren war ich auch Ministrant in der Pfarrei. Vor dem Unterricht, in der Pfarrschule, war morgens um halb sieben Messe, und Mama hat uns immer geweckt und gesagt: «Gehen wir zur Messe.»» Ihm habe es gefallen, die Messe zu dienen, denn er habe früh gelernt, dass Jesus nahe ist, dass er der beste Freund sei – «und dass die Messe ein Weg war, diesen Freund zu finden, mit Jesus zusammen zu sein». Damals sei die Liturgie noch auf Latein gewesen: «Wir mussten erst Latein lernen, und später wurde es für mich, da ich in den USA geboren wurde, auf Englisch umgestellt.» Doch entscheidend sei nicht die Sprache gewesen, sondern die Erfahrung, gemeinsam mit anderen Kindern die Messe zu feiern – «Freundschaft und Nähe zu Jesus in der Kirche – das war immer etwas Schönes.»

«Schon als Kinder können wir lernen, Brückenbauer zu sein und Gelegenheiten zu suchen, dem anderen zu helfen.» Papst Leo XIV. ermutigte die Kinder, Freundschaft mit Jesus zu suchen, an der Messe teilzunehmen, offen gegenüber Andersartigen zu sein und sich für den Frieden einzusetzen.

Besonders deutlich wurde der Papst beim Thema Andersartigkeit und Begegnung. Er ging auf Edoardos Frage ein, wie Kinder jemanden aufnehmen können, der anders ist. «Begegnungen, in denen Menschen aus verschiedenen Ländern, mit unterschiedlichen Sprachen und Erfahrungen zusammenkommen, sind sehr wichtig.» Es gehe darum, die Erfahrung der Begegnung zu machen, sich gegenseitig zu respektieren und Freundschaft zu lernen. Anschliessend fuhr er auf Italienisch fort und erinnerte daran, dass die Ukraine «ein Land ist, das wegen des Krieges viel leidet».

Angesichts der vielen Unterschiede zwischen den Kindern aus der Ukraine und Italien rief er dazu auf, sich nicht auf das Trennende zu konzentrieren, sondern Respekt und Freundschaft zu leben: «Alle können Freunde, Brüder und Schwestern sein.» Dies erfordere manchmal Anstrengung, sei aber möglich – auch im jungen Alter. Ziel ist es, den Kindern zu helfen, Vorurteile zu überwinden – gerade in einer Zeit, in der es zunehmend schwierig erscheint, miteinander zu sprechen, sich auszutauschen oder gemeinsam zu spielen.

Mario Galgano – Vatikanstadt

Damiano griff das Thema Krieg auf und fragte, was die neue Generation für den Frieden tun könne. Der Papst sagte: «Auch als Kinder können wir lernen, Friedens- und Freundschaftsstifter zu sein.» Er gab praktische Hinweise: «Nie in einen Krieg eintreten, keinen Hass fördern.» Schon kleine Situationen könnten Anlass zu Unfrieden sein, etwa Neid, weil jemand etwas besitzt, das man selbst nicht hat.

Auch kleine Handlungen – etwa das Teilen oder eine freundliche Geste – könnten Zeichen der Nähe sein. Kinder, so Leo XIV., seien von Gott geschaffen, um Frieden und Liebe in die Welt zu tragen. (vatican news)



«Zieht hinaus, ihr missionarischen Jünger!»

Macht alle Nationen zu Jüngern und Jüngerinnen

Gewiss, es sind die Apostel, die Jesus am Ende des Matthäus-Evangeliums beauftragt, allen Völkern zu verkünden, was er sie gelehrt hat. Er, der vom Propheten Jesaja (7,14) angekündigte Immanuel, der im Schoss Marias durch den Heiligen Geist gezeugt wurde, wie der Engel im Traum zu Josef sagte (Matthäus 1,20-23), verspricht ihnen, für immer bei ihnen zu bleiben, bis ans Ende der Zeit (Matthäus 28,20b).

Unerschütterliche Gegenwart

Durch die Elf versichert Christus aber der ganzen Kirche seine unverbrüchliche Gegenwart. Und es ist die Gesamtheit der Getauften, die er aussendet, um seine Wundertaten bis ans Ende der Welt zu verkünden: «Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.» (Matthäus 28,19-20a) Wenn Papst Franziskus uns alle «missionarische Jünger» nennt und jeden von uns «zu einem aktiven Träger der Evangelisierung macht, unabhängig vom Ausbildungsniveau oder der Funktion in der Kirche» (Evangelii gaudium, Nr. 120, der übrigens Matthäus 28,19 zitiert), dann liegt das genau daran, dass wir durch unsere Taufe mit dem Namen des Gottes in drei Personen geprägt sind und daher ihre Existenz und ihr Wirken auf der ganzen Erde bekannt machen müssen. Die Gute



Foto: © DR

Nachricht bleibt nur dann «neu», wenn neue Zeugen zu ihren Trägern werden und neue Menschen sich ihr anschliessen. Gott schafft und rettet, indem er sich selbst bekannt macht. Er braucht uns, um dies bei allen Generationen zu tun, uns, die wir das Glück haben, der Liebe Jesu Christi begegnet zu sein. Das ist übrigens die einzige Schule, die notwendig ist, um von ihm sprechen zu können, seine Zärtlichkeit zu erfahren, nach dem Beispiel der ersten Jünger, der Samariterin oder des Paulus, die sofort, nachdem sie den Blick des Meisters gekreuzt hatten, zu verkünden begannen: «Wir haben den Messias gefunden! (Johannes 1,41, vgl. Johannes 4, 39; Apostelgeschichte 9,20)

Alltägliche Mission

Der Oktober ist für die Kirche der jährliche Missionsmonat. Er soll uns daran erinnern, dass die Verbreitung der Frohbotschaft unser aller «alltäglicher Auftrag» ist. Und dass es dringend notwendig ist, ihn anzunehmen.

François-Xavier Amherdt



Die Kanzel

In manchen Kirchen gibt es sie noch: die Kanzel. An einer Wand hängend schwebt sie gleich einem Adlerhorst über den Besuchern des Gotteshauses. Der Priester erreichte sie über eine meist steile Stiege und predigte von dort. Doch diese Funktion hat die Kanzel längst verloren. Daher hängt die Kanzel in vielen Kirchen, in denen sie nicht schon entfernt wurde, funktionslos herum.

Das Wort Kanzel stammt vom lateinischen und italienischen «cancelli» (Gitter, Schranken), denn die Kanzel war in der Frühzeit des Christentums oft bei den Chorschranken aufgestellt, also dort, wo sich die Trennung zwischen Kirchenschiff und Altarraum befand. «Erfunden» wurde dieses Rednerpult im Mittelalter von den Predigerorden. In alten Kirchen sind die Kanzeln meistens an einer Mauer des Kirchenschiffs angebracht, damit die Gläubigen den Priester besser verstehen können, denn Mikrofonanlagen gibt es noch nicht sehr lange. Damit die Menschen die Predigt noch besser hören konnten, wurden ab dem 16./17. Jahrhundert die meisten Kanzeln mit einem Schalldeckel bekrönt. Dieser sollte dafür sorgen, dass sich der Schall nicht an die Decke der Kirche verzieht, sondern sich gleichmässig im Kirchenraum verteilt. Oft thront Christus auf den Schalldeckeln der Kanzel, manchmal auch andere Heilige, wie etwa der alttestamentliche Mose. Über dem Haupt des Predigers und somit an der Unterseite des Schalldeckels ist häufig eine Heilig-Geist-Taube angebracht. Sie ist Symbol dafür, dass der Prediger in der Kraft des Heiligen Geistes die Schrift auslegt.

Im Zug der Liturgiereform wurden die Kanzeln in vielen Kirchen entfernt. Dort, wo sie überlebt haben, führen sie ein eher



Kanzel Kathedrale Freiburg, Foto © Paul Martone

stiefmütterliches Dasein. Denn als Ort der Verkündigung des Evangeliums und der Predigt hat sich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil der Ambo etabliert.

Sonst aber ist die Kanzel wie auch der Hochaltar ein liturgischer Ort, welcher in der Liturgie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil keine Rolle mehr spielt. Verständlich, denn in den Gottesdiensten von heute, sollen die Leute nicht «abgekanzelt» werden, denn die Rede «von oben herab» wird als nicht mehr zeitgemäss empfunden. Zugleich soll auch deutlicher gezeigt werden, dass wir eine Religion auf Augenhöhe haben.

Zu Recht sagt Abt Michael Reepen von der Abtei Münsterschwarzach: «Gott ist nicht oben, irgendwo in der Höhe, weit weg vom Menschen; Gott ist mit uns, er kommt runter auf unsere Ebene, in Jesus ist er auf Augenhöhe mit uns».

Paul Martone

Monat der Weltmission 2025



Gedanken eines alten Missionars



Vor einigen Wochen wurde ich angefragt, «für die Pfarrblätter von Saint-Maurice im Oktober-Dossier **ein paar Gedanken über die Mission**» zu schreiben. Ich sagte zu... und begann Gedanken zu sammeln. Erinnerungen und konkrete Erfahrungen gingen mir durch den Kopf und das Gemüt. Ja, auch das Gemüt. Wenn ich ehrlich bin, muss ich zugestehen, dass bei «Gedanken über die Mission» sehr schnell mein Gemüt mitreden will. Es wägt ab und vergleicht: was ich in meinem langen und reichen Leben erfahren durfte und auch heute noch immer tun und sein möchte... Mitten in diesen Überlegungen publizierte am 5. Juli der «Walliser Bote» einen Artikel, der sich mit Glauben und Religion befasste, die, «gemäss Statistik, bei den Menschen immer mehr an Bedeutung verlieren». Und einige Tage später erschien in derselben Zeitung und dann auch auf kath.ch und swiss-cath.ch eine Antwort von Paul Martone mit dem Titel: «Das Feuer des Glaubens neu entfachen». Da meldete sich wieder mein Gemüt, angeheizt auch durch oft sehr

fundamental formulierte Reaktionen in den Kirchlichen Medien, die sich, je nach dem, als «konservativ» oder «zeitgemäss» bezeichnen. Es wurde Zeit, das Gemüt auf stumm zu schalten und den Kopf zu aktivieren. Und dort – ohne zu suchen – finde ich ein kirchliches Dokument, das sowohl in meinem Kopf wie auch in meinem ganzen Leben als Missionar von grösster Bedeutung war: **das Apostolische Schreiben Evangelii Nuntiandi** (EN) von Papst Paul VI. vom 8. Dezember 1975. Sein Untertitel: «*Die Evangelisierung in der Welt von heute*».

Mit Zitaten aus diesem Dokument will ich versuchen, nicht nur «einige Gedanken über die Mission» zu formulieren, sondern ich möchte gerne auch «das Feuer des Glaubens neu entfachen»...

Evangelii Nuntiandi

Der Untertitel des Päpstlichen Schreibens «*Die Evangelisierung in der Welt von heute*» **war das Thema einer Synode, die 1974 abgehalten** wurde. Daher sagt Papst Paul VI. in der Einleitung: «*Die Synodalväter selber haben am Ende der denkwürdigen Versammlung beschlossen, dem Hirten der universalen Kirche die Frucht ihrer ganzen Arbeit zu übergeben, und erklärten dabei, dass sie vom Papst einen neuen Anstoss erwarten, der imstande ist, neue Zeiten der Evangelisierung heraufzuführen innerhalb einer Kirche, die verwurzelt ist in der unvergänglichen Kraft und Macht des Pfingstgeheimnisses*». (EN Nr. 2)

Drei brennende Fragen habe diese Synode beständig vor Augen gehabt:

- Was ist in unseren Tagen aus dieser verborgenen Kraftquelle der Frohbotschaft geworden, die fähig ist, das Gewissen des Menschen tief aufzurütteln?
- Bis zu welchem Grad und wie ist diese Kraft des Evangeliums imstande, den Menschen unseres Jahrhunderts umzugestalten?
- Welchen Methoden muss man bei der Verkündigung des Evangeliums folgen, damit es seine Kraft entfalte?

«Diese drei Fragen, schreibt der Papst, erklären letztlich das grundlegende Problem, das sich die Kirche heute stellt und das man so formulieren könnte: Ist die Kirche – ja oder nein – nach dem Konzil und dank des Konzils, fähiger geworden, das Evangelium zu verkünden und es überzeugend, im Geiste der Freiheit und wirksam in das Herz des Menschen einzusenken?» (EN 4) denn, so betont er:

«Die Verkündigung des Evangeliums ist für die Kirche nicht ein Werk, das in ihrem Belieben stünde. **Es ist ihre Pflicht**, die ihr durch den Auftrag des Herrn Jesus Christus obliegt, damit die Menschen glauben und gerettet werden können. In der Tat, **diese Botschaft ist notwendig**.

Bischof Celso bleibt auch auf der Flucht an der Seite der Menschen. Sein Bischofssitz in Loikaw wurde mit Granaten beschossen. Foto missio.de



Sie ist einzigartig. **Sie kann nicht ersetzt werden.** Sie erlaubt weder Gleichgültigkeit noch Vermischung mit anderen Lehren oder falsche Anpassungen. Es geht hierbei nämlich um das Heil des Menschen.» (EN Nr. 5) UND:

«Die Kirche weiss um diese ihre Aufgabe. Sie weiss, dass das Wort des Heilands – „Ich muss die Frohbotschaft vom Reich Gottes verkünden“ (Lukas 4,43) – voll und ganz auch von ihr gilt. Mit dem heiligen Paulus sagt sie: „Von der Verkündigung des Evangeliums bleibt mir kein Ruhm. Es ist meine Pflicht. Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigte!“ (1 Kor.9,16). Weiter zitiert der Papst – **und baut damit eine Brücke zu unserer Zeit:** «... Wir wollen erneut bekräftigen, dass die Aufgabe, allen Menschen die Frohbotschaft zu verkündigen, die wesentliche Sendung der Kirche ist, eine Aufgabe und Sendung, die die umfassenden und tiefgreifenden Veränderungen der augenblicklichen Gesellschaft nur noch dringender machen. **Evangelisieren ist in der Tat die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität** (EN Nr.14).

In Nr. 15 fährt er fort: «**Die Kirche ist ihrem innersten Wesen nach zur Evangelisierung verpflichtet:** Sie entsteht aus der Evangelisierung durch Jesus und die Zwölf. – Geboren folglich aus der Sendung, ist die Kirche ihrerseits durch Christus gesandt. Die Kirche bleibt in der Welt, da der Herr der Glorie zum Vater heimkehrt. Sie bleibt als ein Zeichen, das gleichzeitig dunkel und leuchtend ist für seinen Hingang und sein Verbleiben...

Denn in der Gemeinschaft der Christen hat das eigentliche Leben – Leben des Gebetes, Hören auf das Wort und die Unterweisung der Apostel, gelebte geschwisterliche Liebe, Austeilen des Brotes – **nur seinen vollen Sinn, wenn es zum Zeugnis wird.**

Zeugnis geben: Wie es beginnt, und was dazugehört:

«Die Kirche, Trägerin der Evangelisierung, **beginnt damit, sich selbst nach dem Evangelium auszurichten.** ... als Gemeinschaft gelebter und gepredigter Hoffnung, muss die Kirche unablässig selbst vernehmen, was sie glauben muss, welches die Gründe ihrer Hoffnung sind und was das neue Gebot der Liebe ist.

Als Volk Gottes, das mitten in dieser Welt lebt und oft durch deren Idole versucht wird, muss die Kirche immer wieder die Verkündigung der Grosstaten Gottes hören... mit einem Wort heisst das, dass es die Kirche immer nötig hat, selbst evangelisiert zu werden.» (EN 15) und weiter im selben Kapitel: «Das Zweite Vatikanische Konzil hat daran erinnert, und auch die Bischofssynode von 1974 hat dieses Thema von der Kirche, die sich durch eine beständige Bekehrung und Erneuerung selbst evangelisiert, um die Welt glaubwürdig zu evangelisieren, mit Nachdruck aufgegriffen.



MONAT DER WELTMISSION OKTOBER 2025

Unterwegs mit der Kirche
in Bangladesch, Myanmar
und Laos

- Die Kirche ist Hüterin der Frohbotschaft, die es zu verkündigen gilt.
- Selber gesandt und für das Evangelium gewonnen, entsendet die Kirche Glaubensboten. Und der Papst **betont:** (EN. 16)

Es besteht eine enge Verbindung zwischen Christus, der Kirche und der Evangelisierung. «...wo wir zu unserem Schmerz von manchen hören können, die nachdrücklich beteuern, Christus zu lieben, aber ohne die Kirche; auf Christus zu hören, aber nicht auf die Kirche; mit Christus zu sein, aber ausserhalb der Kirche. Wie absurd dieses Auseinanderreissen ist, wird deutlich aus dem Wort des Evangeliums: „Wer euch verwirft, verwirft mich.“ Und wie will man Christus lieben, ohne die Kirche zu lieben, wenn das schönste Zeugnis, das man Christus ausstellen kann, jenes des heiligen Paulus ist: „Er hat die Kirche geliebt und sich selbst für sie dahingegeben.“ (Eph 5,25)

Was besagt also «Evangelisieren»?

«Evangelisieren besagt für die Kirche, die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluss von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern: „Seht, ich mache alles neu!“ *Es gibt aber keine neue Menschheit, wenn es nicht zuerst neue Menschen gibt durch die Erneuerung aus der Taufe (Röm 6,4) und ein Leben nach dem Evangelium. Das Ziel der Evangelisierung ist also die innere Umwandlung. Wenn man es mit einem Wort ausdrücken müsste, so wäre es wohl am richtigsten zu sagen: die Kirche evangelisiert, wenn sie sich bemüht, durch die göttliche Kraft der Botschaft, die sie verkündet, zugleich das persönliche und kollektive Bewusstsein der Menschen, die Tätigkeit, in der sie sich engagieren, ihr konkretes Leben und jeweiliges Milieu umzuwandeln* (EN 17) ... und nicht nur «Verkündigung Christi an diejenigen, die ihn noch nicht kennen, als Predigt, als Katechese, als Spendung der Taufe und anderer Sakramente»... und immer wieder betont der Papst, besonders auch in EN 21, *die absolute Wichtigkeit vom Zeugnis, persönlich und als Kirche.*



Daher ist es mir wichtig mit einem Zitat von Papst Leo XIV meine «Gedanken» abzuschliessen. In einer Ansprache am 26. Juni sagte er angesichts des gegenwärtigen Terrors in der Welt:

«[...] Ich frage mich: Was können wir als Christen – neben unserer Empörung, dem Erheben unserer Stimme und unserem tatkräftigen Einsatz für den Frieden und den Dialog – wirklich tun? Ich glaube, das erste ist: beten. Wir müssen jede schreckliche Nachricht, jedes Bild, das uns erschüttert, in einen Schrei der Fürbitte zu Gott verwandeln. Dann: helfen. Aber es gibt noch mehr: **das Zeugnis**. Es ist der Ruf, **Jesus treu zu bleiben**, ohne uns in den Tentakeln der Macht zu verfangen.

Es heisst, **Christus nachzuahmen, der das Böse am Kreuz durch Liebe besiegt hat** – mit einer Herrschaft, die ganz anders ist als die von Herodes und Pilatus: Der eine liess aus Angst vor Machtverlust Kinder ermorden – wie auch heute noch Kinder durch Bomben zerrissen werden; der andere [Pilatus] wusch sich die Hände – so wie auch wir heute Gefahr laufen, uns täglich die Hände zu waschen, bis wir an die Schwelle des Unumkehrbaren gelangen. **Schauen wir auf Jesus**, der uns aufruft, die Wunden der Geschichte einzig mit der Sanftmut seines glorreichen Kreuzes zu heilen – aus dem die Kraft der Vergebung, die Hoffnung auf einen Neuanfang und die Pflicht zur Ehrlichkeit und Transparenz in einem Meer aus Korruption hervorgehen. Folgen wir Christus, der die Herzen vom Hass befreit hat, und geben wir ein Beispiel dafür, wie man die Spiralen von Spaltung und Vergeltung durchbrechen kann.» Riunione delle Opere per l' Aiuto alle Chiese Orientali (Zusammenschluss der Hilfswerke für die Ostkirchen

P. Damian Weber, cmm

Die Fotos sind aus «missio.de» oder missio.ch



Die Schutzengel-Medaille

Das Pfarrblatt entschlüsselt, was sich hinter den wichtigsten Medaillen, die wir tragen, verbirgt. In diesem Monat geht es um die Schutzengel-Medaille. Jeder Mensch, ob gläubig oder nicht, hat einen Schutzengel. Die Medaille stellt diesen Engel dar, der uns auf persönliche Weise von Gott zugewiesen wurde, um uns zu beschützen.

Gebet des heiligen Charles de Foucauld zum Schutzengel

Mein guter Engel, Gefährte, Lehrer, Statthalter, Herr, König, geliebter und gütiger Prinz, du, der du so gütig über mich wachst, du, in den ich so viel Vertrauen habe, du, der du mich immer beschützen wirst. Vertrauen habe und nie genug davon haben kann, der du mich in allen Augenblicken des Lebens unterstützt... Bitte für mich.



1. Die Engel sind die Boten Gottes. Im Alten Testament werden sie oft erwähnt, während Jesus im Evangelium uns auffordert, die Kleinsten zu respektieren, indem er auf ihre Engel verweist, die über sie wachen und sie beschützen. In den ersten Jahrhunderten des Christentums vertraten die Kirchenväter die Ansicht, dass es für jeden Menschen einen Schutzengel gibt, ein Element, das später auf dem Konzil von Trient (1545-1563) bekräftigt wurde. So wurde die Verehrung ab dem 17. Jahrhundert immer populärer und Papst Paul V. nahm das Schutzengelfest in den liturgischen Kalender auf (2. Oktober).

2. Obwohl Engel körper- und geschlechtslose geistige Wesen sind, werden sie gerne mit Flügeln dargestellt, nicht ohne Bezug auf das erste Kapitel des biblischen Buches Ezechiel, in dem die Vision von Cherubim mit vier Flügeln und Augen beschrieben wird, was ihre allwissende und wachsame Natur unterstreicht.

3. In einer Geste der nicht erdrückenden Nähe ist der Schutzengel derjenige, der uns vorausgeht und uns im Auf und Ab unseres Lebens begleitet. Er schützt uns vor dem Bösen und führt uns auf den Weg zum Himmel, er kann aber nicht für uns entscheiden oder uns Entscheidungen aufzwingen. Es liegt an uns, zu lernen, auf diesen vertrauenswürdigen stillen Ratgeber zu hören.

Pascal Ortelli



Die Eltern als Katecheten ihrer Kinder

Das Tischgebet

Wir gehen einkaufen und sind gewohnt, dass wir alles, was wir brauchen, in den Einkaufswagen legen können. Doch, das ist nicht selbstverständlich, denn damit gelernt werden kann, braucht es viel. Im Frühjahr darf es nicht zu kalt und zu nass sein. Im Sommer braucht es Sonne und Regen. Aber von beidem im richtigen Mass. Für die Landwirte ist jedes Jahr wieder ungewiss: wie wird die Ernte?

Das Wetter ändert sich, wir haben es erlebt, wie Flüsse und Bäche über die Ufer traten und unerwarteter Schneefall im Frühjahr zahlreiche Bäume zerbrach. Wir merken immer mehr: Wachsen und Ernten sind nicht von uns machbar.

Auch wir Menschen sind Teil dieser Schöpfung. Nicht mehr und nicht weniger. Und es ist uns aufgetragen, diese Schöpfung wie einen Garten zu pflegen und zu bewahren. Viele Frauen und Männer, Bauern und Hobbygärtner haben seit dem Frühling dafür gearbeitet, dass aus der dunklen Erde und den Bäumen und Reben etwas gewachsen ist, das uns Menschen als Nahrung dient. Deshalb gilt ihnen unser Dank, denn ohne sie würden wir nichts zu Essen haben. So wichtig alle Menschen sind, die sich dafür einsetzen, liegt nicht alles in der Hand von uns. Wie die Kartoffeln wachsen – das ist nicht verfügbar. Dass das Getreide und die Trauben zur

richtigen Zeit reif werden, das ist nicht machbar. Das Wunder der Bienen haben nicht wir uns ausgedacht. Einfach nur zum Staunen ist das! Was wir haben, das kommt von Gott. Beim Erntedank bekennen wir das und danken dem Schöpfer der Welt dafür mit Liedern, Gebeten und Gottesdiensten.

Gott danken sollten wir aber nicht nur einmal im Jahr. Vielmehr sind wir alle, die Grossen und die Kleinen, eingeladen, jedesmal vor dem Essen bevor wir zum Besteck greifen, Gott, von dem wir alles haben, für seine Gaben zu danken. Sie sind ein Zeichen seiner Liebe, ohne die wir nicht leben können. Gebete und Lieder

führen aus Sicht von Professor Albert Biesinger über den aktuellen Verstehenshorizont des Kindes hinausgehen. Kinder haben «grundsätzlich Freude daran, über sich selbst hinauszuwachsen». Stets seien sie darauf aus, mehr auszuprobieren als das, was sie gerade können. Das Tischgebet kann Dankbarkeit und Achtsamkeit wachsen lassen. Wichtig ist, dass die Eltern nicht nur vorformulierte Gebete vortragen, sondern ihren Kindern auch Raum lassen, selbst zu formulieren. So können Kinder lernen und erleben: Ich kann vor Gott aussprechen, was mich bewegt, erfreut, bekümmert.

Paul Martone



Foto © missio



Foto © Poss

Der Oktober ist der Monat der Weltmission und seit 1926 feiern wir den Weltmissionssonntag, der dieses Jahr auf den 19. Oktober fällt.

Im Fokus: Bangladesch, Myanmar und Laos

Süd- und südostasiatische Länder, in denen die Kirche trotz grosser Herausforderungen wächst und wirkt. Unterstützen Sie gemeinsam mit uns Projekte vor Ort – und werden Sie zum Zeichen der Hoffnung.

Ein Zuhause voller Hoffnung – Helfen Sie Waisenkindern in Myanmar!



Ein Zuhause. Geborgenheit. Bildung. Hoffnung. Dinge, die für viele von uns selbstverständlich sind, bedeuten für die Waisenkinder im Waisenhaus St. Bruno in Myanmar alles. Hier finden Kinder, die ihre Eltern durch Konflikte, Naturkatastrophen oder Krankheiten verloren haben, nicht nur Schutz, sondern auch eine zweite Familie. Doch dieses Zuhause ist auf unsere Hilfe angewiesen – auf Ihre Hilfe.

Seit 1998 bietet das Waisenhaus St. Bruno in San-Kan-Gone rund 50 Kindern ein liebevolles und sicheres Umfeld. Die Ordensgemeinschaft der «Little Brothers of St. Francis Xavier» küm-

«Missionare der Hoffnung unter den Völkern»

Der inzwischen verstorbene Papst Franziskus hat uns dazu aufgerufen, den Monat der Weltmission 2025, im Zeichen der Hoffnung zu leben.

mern sich mit Hingabe um diese Mädchen und Jungen, begleiten sie im Glauben und ermöglichen ihnen eine Schulbildung. Bildung ist der Schlüssel zu einer besseren Zukunft – doch Schulgebühren, Lehrmaterialien und die tägliche Versorgung kosten Geld. Zudem sind viele Gebäude in einem besorgniserregenden Zustand und benötigen dringend einer Renovierung. Ohne Unterstützung ist es kaum möglich, den Kindern weiterhin ein sicheres Zuhause zu bieten.

Jede Spende gibt diesen Kindern eine Zukunft. Mit Ihrer Hilfe können sie nicht nur zur Schule gehen, sondern auch medizinisch versorgt werden. Sie bekommen warme Mahlzeiten, ein Dach über dem Kopf und eine Perspektive. Ihre Unterstützung bedeutet Hoffnung – Hoffnung auf ein Leben, in dem sie nicht nur überleben, sondern sich auch entwickeln können. Möchten Sie Teil dieser Veränderung sein und mithelfen, diesen Kindern eine Zukunft zu schenken?

Spenden Sie direkt auf unser Konto

IBAN: CH61 0900 0000 1700 1220 9
Bankenclearing-Nr (BC-Nummer): 9000

Missio, Geschäftsstelle Freiburg,
8840 Einsiedeln

Postfinance AG, Mingerstrasse 20, 3030 Bern

Weitere Infos zum Monat der Weltmission finden sich auf missio.ch

«Die Kleine wird früh gross»



Thérèse Martin, die «Kleine Therese» von Lisieux, war eine unspektakuläre Karmelitin. Dennoch bezeichnete Papst Pius XI. sie als «die grösste Heilige der Neuzeit». Vor 100 Jahren erfolgte ihre Heiligsprechung.

Thérèse Martin ist vier Jahre alt, als ihre Mutter an Brustkrebs stirbt. Die glückliche Kindheit, die Thérèse bis dahin erlebt hat, endet an diesem 28. August 1877. Noch am Tag der Beerdigung entscheidet sie: «Für mich wird Pauline Mama sein.» Die Bindung zu Pauline, ihrer elf Jahre älteren Schwester, wird nun die wichtigste in Thérèses Leben: Pauline vertraut sie ihre geheimsten Gedanken an, und wenn sie krank wird, darf sie in Paulines Bett schlafen.

Doch bald verliert Thérèse auch ihre zweite Mutter: Pauline will Nonne werden und in den Karmel von Lisieux eintreten. Der Gedanke an die Trennung schmerzt Thérèse so sehr, «als hätte sich ein Schwert in mein Herz gebohrt», wie sie sich in ihrer «Geschichte einer Seele» später erinnern wird. «In einem Augenblick begriff ich, was das Leben ist, [...] ich sah, dass es nur Leid ist und beständige Trennung.» Die jüngste von fünf Schwestern muss früh gross werden.

Schon als kleines Kind soll Thérèse den Wunsch verspürt haben, Nonne zu werden. Jetzt wird der Wunsch akut. Sie möchte unbedingt in dasselbe Kloster eintreten, in dem Pauline – nun als Schwester Agnès de Jésus – lebt. Den Segen ihres Vaters hat sie, doch weder der Pfarrer noch der Bischof erlauben es, weil sie zu jung ist. Aber Thérèse hat einen starken Willen und eine feste Überzeugung.

Um die Angelegenheit zu forcieren, nimmt sie an einer Wallfahrt nach Rom teil. Als sie am Sonntag, dem 20. November 1887, bei der Audienz vor Papst Leo XIII. kniet, nimmt sie ihren ganzen Mut zusammen: Obwohl es strengstens verboten ist, spricht sie den Papst an und bittet ihn um Erlaubnis, als Fünfzehnjährige in den Karmel von Lisieux eintreten zu dürfen – mit Erfolg. Am 9. April 1888 wird sie im Kloster aufgenommen und sagt zu sich mit tiefer Freude: «Nun bin ich hier für immer, immer!» Thérèse glaubt, die Zeit ihres Leidens, ihrer «Prüfungen», sei nun vorbei. Die Klosterregeln sind zwar streng, doch sie befolgt sie gern. Nur von der Priorin wird sie streng behandelt wie eine Erwachsene, obwohl sie die mit Abstand Jüngste im Konvent ist. Ihre ersten Schritte im Karmel resümiert sie: «Es begegneten mir mehr Dornen als Rosen.» Ihr werden niedere Arbeiten zugeteilt, obwohl sie gebildet ist und mehr könnte. Thérèse verbringt ein glanzloses Leben. Sie leidet

psychisch, auch physisch, lässt sich aber nichts anmerken, denn sie weiss, dass auch ihre Mitschwestern es nicht leicht haben, und sie möchte niemanden auch noch mit ihren Sorgen belasten. Ohnehin, glaubt Thérèse, neigen die Karmelitinnen zu stark zur Selbstbetrachtung.

Eine Novizin wird ihr bald zur Freundin. Mit der Zeit aber ändert sich ihr freundschaftliches Verhältnis: Thérèse besitzt die Fähigkeit zu deren geistlicher Begleiterin. Auch die Mitschwestern erkennen das. Als Pauline – Schwester Agnès – fünf Jahre nach Thérèses Eintritt zur Vorsteherin des Klosters gewählt wird, setzt diese sie deshalb bei der Ausbildung der Novizinnen ein. Thérèse sieht das aber nicht als Beförderung an: «Ich bin ein kleiner Pinsel, den Jesus gewählt hat, um sein Bild in den Seelen zu malen», die ihr im Kloster anvertraut werden.

Wegen solcher Sprachbilder und dieser demütigen Haltung wird Thérèse später oft verniedlicht und verkitscht werden. Daraus spricht aber eine neue geistliche Haltung: Viele brachten damals Sühnopfer für die Sünden der Menschen, um das darüber betrübte Herz Jesu zu versöhnen, oft aus Angst und mit Skrupeln, dabei nicht genug zu tun. Diese hat Thérèse auch, bis sie erkennt, dass es weder auf Gebetsleistungen ankommt noch darauf, sich für andere völlig aufzuopfern.

Thérèse will Jesus nachahmen, der nicht nur für die Menschen da ist, sondern wie ein Bruder mit ihnen ist. Bei dieser geistlichen Haltung genügt der gute Wille. Für Thérèse bedeutet dann «Himmel» die Lebens-Erfahrung des Glaubens mitten im Alltag. Deshalb muss sich dieser «kleine Weg» der Spiritualität auch dort, im Alltag, bewähren: Begegnet sie der Mitschwester, die sie unsympathisch findet, lächelt sie auch diese an. Weil sie Jesus wie einen Bruder liebt, den sie in jedem Menschen wiedererkennt, fällt ihr das leicht.

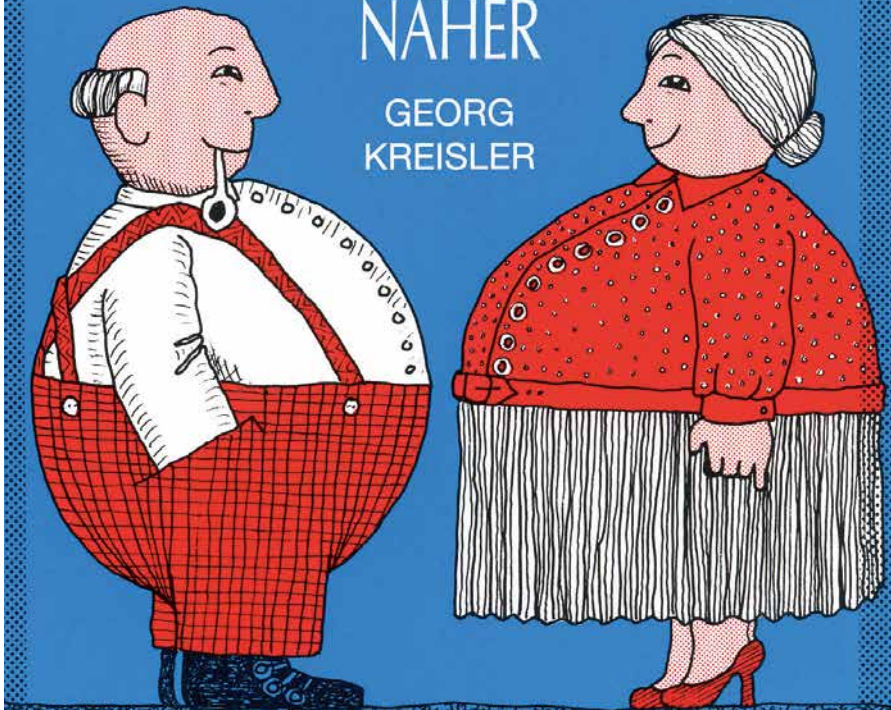
Thérèse stirbt mit 24 Jahren. Sie hat weder Wunder gewirkt noch Predigten gehalten oder missioniert. Sie war nur ihren Schwestern nah. Was sie dort im Kleinen angestossen hat, setzte sich im Grossen in der ganzen Kirche fort: 1923 wird sie selig und 1925 heiliggesprochen.

Markus Zimmer, Forum-Magazin

Hinweis: Dieser Beitrag ist im Forum-Magazin, dem Pfarrblatt der Katholischen Kirche im Kanton Zürich, erschienen.

ALS WIR NOCH DÜNNER WAREN, STANDEN WIR UNS NÄHER

GEORG
KREISLER



Maria-Laach, Beate Heinen

OPTIMISTEN WANDELN AUF DER WOLKE, UNTER DER DIE ANDERN TRÜBSAL BLASEN.



Frau Gierwitz betritt ein Wild- und Geflügelgeschäft und verlangt zwei Rebhühner – «aber bitte nicht so zerschossen»! Darauf meint der Verkäufer trocken: «Rebhühner, die sich totgelacht haben, führen wir nicht!»



Der Bischof ist mit seinem Sekretär unterwegs und möchte einen Schirm kaufen. Vor der Auslage des Schirmgeschäfts kommt der hochwürdige Herr ins Nachdenken und meint: «Das sind ja alles sehr schöne Schirme, aber wissen Sie, eines stört mich doch an diesem Schau- fenster, dass die Herrenschirme und die Damenschirme einfach so bunt gemischt hier stehen». Darauf der kluge Sekretär: «Das stimmt, Exzellenz, aber sicher hat es einen guten Grund: wo kämen sonst die kleinen Knirpse her?...»

Majestät schiesst auf der Entenjagd daneben. Er wendet sich an den Förster: «Habe ich die Ente etwa nicht getroffen?» Sagt der alte Förster: «Majestät geruht die Ente zu begnadigen.»



Ein Missionar bricht, im Urwald von Löwen verfolgt, erschöpft zusammen. Er bringt nur noch ein letztes Stossgebet heraus: «Herr, lass doch die Löwen einmal eine christliche Tat vollbringen.» Als er wieder zu sich kommt, sitzen die Löwen im Kreis um ihn herum, die Pfoten gefaltet, und beten: «Herr, segne uns diese Speise!»



«Sie sind ja schon wieder zu Hause», spricht der Nachbar verwundert Herrn Meier an. «War es nicht schön auf dem Bauernhof?» «Schön war es schon. Aber am ersten Tag starb das Schwein, da gab es dann die nächsten Tage Schweinefleisch. Dann starb ein Kalb, da gab es tagelang nur Kalbfleisch. Und nun wurde die Grossmutter krank...»



Ein junges Ehepaar, das sich sehr of streitet, geht in ein Restaurant. Plötzlich lässt der Kellner das Tablett mit dem Geschirr fallen und die Scherben klirren. «Hör mal», meint der Gatte, «sie spielen unser Lied!»



Maja durchtränkt ihren Teddy mit Wasser und legt ihn dann in das Gefrierfach. «Was soll denn das?», fragt die Mutter. «Ach, Mama, erinnere dich, ich hatte mir doch zum Geburtstag einen kleinen Eisbären gewünscht.»



Der Chef will dem Lehrling keine Lohnerhöhung geben. Der Lehrling: «Das ist kein Problem, ich erzähle einfach allen im Betrieb, ich hätte eine bekommen.»